
Themenheft 63: Homo digitalis. Neue Fragestellungen der Medienpädagogik aus anthropologischer Perspektive.

Herausgegeben von Manuela Pietraß und Jörg Zirfas

Homo Postdigitalis

Zur Transformation politischer Subjektivierung und Praxis in einer digital geprägten Welt

Juliane Engel¹  und Jakob Schreiber² 

¹ Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt

² Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Zusammenfassung

Der Beitrag reflektiert die Transformation politischer Subjektivierung in einer von Digitaltechnologien geprägten Welt. Dabei entwirft er in einem ersten Schritt eine erziehungswissenschaftlich anschlussfähige Konzeption politischer Subjektivierung, die diese als Prozess darstellt, in dessen Verlauf sich Subjekte der Gestaltung von und Teilhabe an pluralen diskursiven Ordnungen befähigen. Anschliessend wird auf die kultur- und gegenwartsdiagnostische Analysekategorie Postdigitalität rekurriert, mit der sich die Verschränkung digitaler und analoger Lebenswelten theoretisch adressieren lässt. Auf Grundlage dieser Reflexionshorizonte kann anhand von zwei zentralen Mechanismen digitaler Diskursarenen (Technologische Infrastruktur und Referenzielle Subjektivierung) gezeigt werden, wie sich Formen des politisch-Werdens und politisch-Seins in einer digital geprägten Kultur wandeln. So zeigt sich, dass die beschriebenen Mechanismen keineswegs auf die thematisierten Bild-Plattformen beschränkt bleiben, sondern auch analoge Lebenswelten massgeblich tangieren. Ausgehend von dieser Feststellung lassen sich abschliessend erziehungswissenschaftliche Anknüpfungspunkte einer Kultur der Digitalität diskutieren.

Homo Postdigitalis. The Transformation of Political Subjectivation and Practice in a World Shaped by Digital Technology

Abstract

The article focuses on the transformation of political subjectivation in a world shaped by digital technologies. A first step is designated for the development of an education science compatible concept of political subjectivation, which highlights the processual development in the course of which a subject is enabled to shape and participate in plural

discursive orders. Subsequently, the article recurs to the cultural and contemporary diagnostic category of postdigitality, which can be used to address the inescapable intersection of digital and analogue lifeworlds at the theoretical level. Based on these horizons of reflection, the article outlines how forms of becoming- and being-political are transformed in a digitally shaped culture by two central mechanisms of digital discourse arenas (technological infrastructure and referential subjectivation). Furthermore, it is shown that the mechanisms described are by no means limited to the platforms discussed, but also affect analogue life worlds. Based on this observation, the article concludes by developing programmatic points of reference for educational theory and research in a culture of digitality.

1. Einleitung

Galt zu Beginn der 2000er-Jahre die digitaltechnologische globale Vernetzung als Hoffnungsträger, mit dem das Politische wiederbelebt werden könnte, als ein Ort, an dem «politics and the people can meet again and finally start communicating» (Ester und Vinken 2003, 669), scheinen sich diese Erwartungen an digitaltechnologische Innovationen gegenwärtig – etwa im Kontext von KI-Technologie-Entwicklungen – in ihr Gegenteil zu verkehren und kulturpessimistische Stimmen, die aktuellen Entwicklungen nicht nur kritisch, sondern sorgenvoll entgegen blicken, werden lauter.¹ Nicht nur stehen den «Versprechen» (Bünger 2022) einer stärkeren Demokratisierung, Selbstbestimmung und grenzüberschreitenden Sozialität, die noch auf frühe Internet- und Web-2.0.-Diskurse zurückgehen, inzwischen Befürchtungen ökonomischer Überwachung, diskriminierender Klassifikation sowie digitaler Entmündigung gegenüber (bspw. Zuboff 2019; Mühlhoff 2018). Die Auffassung, die umfassenden globalen Vernetzungen seien in der Lage, eine kritische, demokratische und progressive Weltöffentlichkeit zu konstituieren, erscheint angesichts von Phänomenen wie politischen Filterblasen, der Renationalisierung von Vernetzung sowie digitaltechnologisch gestützter staatlicher Repressionen unplausibel.

Gleichzeitig scheint unbestreitbar, dass Digitaltechnologien Kultur und Gesellschaft und damit pädagogisch relevante Phänomenbereiche des 21. Jahrhunderts massgeblich geprägt haben. Sie berühren die Vollzüge pädagogischer (Holstein und Doroudi 2023) und familiärer (Quehenberger et al. 2021) Alltagspraxis, und die Konstitution von Jugend- und Peerkulturen (bspw. Kramer und Müller 2022; Puchert 2020; Kutscher und Otto 2010) sowie Formen menschlicher Subjektwerdung (vgl. bspw. Flasche und Carnap 2021; Schenk 2022a; Schenk 2022b; Bettinger 2021). In einer «Kultur der Digitalität» (Stalder 2021) werden eingespielte pädagogische Denkfiguren und Begrifflichkeiten wie die des Lernens (Serres 2016; Hodgson und McConell 2019), der Bildung (Richter und Allert 2020) und des Subjekts (Macgilchrist

1 Wir danken den Gutachtenden herzlich für die hilfreichen Anregungen im Verlauf des Review-Prozesses.

2017; Allert et al. 2017) herausgefordert und irritiert. Der sich in diesen theoretischen und empirischen Abwägungen abzeichnende Transformationsprozess fordert pädagogisches Denken dazu auf, Digitalisierungsprozesse als diskursiv-materielles und technisches Arrangement weder rein technologieoptimistisch noch allein kulturpessimistisch auf ihre kulturtransformativen Folgen zu befragen und dabei die mit ihnen einhergehenden produktiven Machteffekte, Machtasymmetrien und Benachteiligungsprozesse aus dem Blick zu verlieren.

Ausgehend von diesem Anspruch wollen wir im Folgenden der Frage nachgehen, wie sich Formen der Subjektwerdung unter diesen Bedingungen herausbilden sowie welchen Stellenwert Ökonomie, Datafizierung und Algorithmizität für die gegenwärtige und zukünftige Entstehung von Selbst- und Weltverhältnissen haben bzw. wie sich mit ihnen eine «besondere Form der Veränderung der Grundlagen von Erfahrung und Welterkenntnis» (Pietraß und Zirfas 2021) nachzeichnen lässt, pädagogisch-anthropologisch gewendet: was es also heisst, in einer digitalen Welt Mensch zu sein und zu werden. Dabei konzentrieren wir uns auf eine Facette menschlichen Seins, indem wir Vollzüge des politisch-Werdens fokussieren. Wir wollen in diesem Kontext reflektieren, wie sich das politisch-Werden aus einer subjektivierungs- und bildungstheoretischen Perspektive fassen lässt und wie sich die Qualität dieses Werdens unter Massgabe digitaltechnologischer Entwicklungen transformiert. Hierzu skizzieren wir zwei theoretische Bezugshorizonte, einen subjektivierungs- und demokratietheoretisch informierten Begriff politischer Subjektivierung (Kapitel 2) und eine Konzeption der Postdigitalität, mit der die zunehmende Verschmelzung digitaler und analoger Lebens- und Erfahrungswelten in den Blick kommt (Kapitel 3). Ausgehend von diesen Reflexionshorizonten lässt sich nachzeichnen, wie sich Vollzüge des politisch-Werdens in einer postdigital geprägten Kultur transformieren (Kapitel 4). Schliesslich werden wir unsere Ausarbeitung mit möglichen theoretischen und empirischen Anschlüssen abschliessen (Kapitel 5).

2. Postdigitalität als erziehungswissenschaftliche Programmatik

Den theoretischen Bezugspunkt für unser Anliegen, Digitalisierungsprozesse als kulturelle Transformationsdynamiken in ihrer soziopolitischen Wirkmächtigkeit nachvollziehen zu können, bildet die Konzeption der Postdigitalität, die uns für eine Verschränkung gesellschaftsanalytischer und -kritischer Perspektiven mit einer erziehungswissenschaftlichen Programmatik anschlussfähig erscheint. Kennzeichnend für die Postdigitalisierungstheorien ist ein Zugang, der sich kritisch gegenüber den einleitend thematisierten technioptimistischen Metanarrativen des Digitalisierungsdiskurses verhält: Entgegen der Erwartung, digitaltechnologische Innovationen seien in der Lage, gesellschaftliche, politische, ökologische und kulturelle Krisenphänomene adäquat und effektiv zu adressieren, werfen

postdigitalitätstheoretische Studien einen skeptischen, mitunter desillusionierten Blick auf digitale Transformationsphänomene (Jandrić et al. 2018, 893). Angesichts ihrer nahtlosen Einbindung in teils reaktionäre politische und ökonomische Programmatiken wird für die postdigitale Perspektive deutlich, dass Digitaltechnologien allein nicht die mit ihnen verbundenen Emanzipationsversprechen einlösen. Vielmehr erscheint der noch in frühen Digitalisierungsdiskursen bemühte technologische Solutionismus, der die Auflösung politischer, ökonomischer und sozialer Widersprüche und Antagonismen am Horizont einer sich noch zu realisierenden technischen Entwicklung verspricht, als entpolitisierende Strategie, die sich weitestgehend nahtlos in neoliberale Programmatiken einfügt (Höhne und Karcher 2022).

Im Kontrast hierzu verstehen postdigitalitätstheoretische Perspektiven Digitalisierungsprozesse und Digitaltechnologien als kulturelle und politische Prozesse, die immer auch in bestehende gesellschaftliche, ökonomische und politische Ordnungen eingebettet sind und diese mitunter gar perpetuieren oder forcieren. Der analytische und empirische Blick ist somit weniger auf technische Entwicklungen und deren vermeintliche und/oder reale Disruptionspotenziale gerichtet, sondern in erster Linie daran interessiert, digitaltechnologische Entwicklungen in ihren (Aus-)Wirkungen kulturtheoretisch zu bestimmen und kritisch mit ökonomischen, wissenschaftlichen, politischen und sozialen Bezugspunkten zu kontextualisieren (Jörissen 2018). In dieser Perspektive eröffnet sich zugleich ein Raum für Forschungszugänge, die sich programmatisch von einer technikenthusiastischen Betrachtung digitaler Technologien abgrenzen und stattdessen auch dafür sensibilisieren, wie hier Ungleichheits- und Machtverhältnisse (re-)produziert werden (Engel und Jörissen 2019).

Mit der politischen wie analytischen Ent-Täuschung gegenüber den Versprechen der mit Digitalisierung einhergehenden Transformationsprozesse eröffnen postdigitalitätstheoretische Ansätze die Möglichkeit, den ambivalenten Status von Digitaltechnologien in spätkapitalistischen Gesellschaften theoretisch zu bestimmen. Postdigitalität kann in dieser Dimension als eine *kritische Perspektivverschiebung* verstanden werden, deren Ziel es ist, die im modern-westlichen Blick aufgehobenen Binaritäten mit Blick auf Digitalisierung reflexiv zu adressieren und zu dekonstruieren. An postmoderne Argumentationsstrategien anschliessend wird konträr zur binären Unterscheidung von Analogem und Digitalem ein diskursiver Raum eröffnet, mit dem die in einer digital geprägten Kultur sicht- und spürbar werdenden Ambivalenzen und Unbestimmbarkeiten untersucht werden können (Schmidt 2020, 58). Mit dieser Perspektivverschiebung wird nicht das Digitale oder Digitalität als Phänomen infrage gestellt, sondern die Auffassung problematisiert, dass das Digitale noch «als spezifisches kulturelles [...] Differenzkriterium gegenüber einer nicht-digitalen Weise des Seins» (ebd.) gelten könne. Sozial- und kulturtheoretische Unterscheidungsversuche, mit denen Differenzlinien zwischen Technik und Mensch, Realität und Virtualität, Analogem und Digitalem markiert werden, können vor diesem Hintergrund

als prekäre Operationen diskutiert werden, die sich angesichts der fortschreitenden technologischen Entwicklungen als weder theoretisch noch empirisch tragfähig erweisen (Jandrić, MacKenzie, und Knox 2022, 2; Schmidt 2020, 57). Gegenüber einem binären Nachdenken über den Status von Digitaltechnologien machen postdigitalitätstheoretische Perspektiven einen Begriff von Kultur stark, in dem die vermeintliche Grenzziehung von Digitalem und Nicht-Digitalem destabilisiert wird. Sie etablieren zugleich (mit Blick auf die Differenz von Kultur und Gesellschaft) einen Begriff von Sozialität, in dem menschliche und nicht-menschliche resp. technologische Akteure als in gleicher Weise (politisch) wirkmächtig verstanden werden (Chakrabarty 2022) und nicht zuletzt eine Anthropologie, die den Menschen als ein von Digitaltechnologien durchzogenes Wesen versteht, das die digitaltechnologischen Skripte längst in seine routinierte Alltagspraxis und seinen Habitus integriert hat.

An dieser Stelle operieren postdigitalitätstheoretische Perspektiven zugleich als *kultur- und gegenwartsdiagnostische Analysekatoren*, mit denen der Status des Menschen in einer von Digitaltechnologien präfigurierten Kultur analytisch und empirisch verschoben, destabilisiert und dekonstruiert werden kann. Postdigitalität meint hier eine für die spätkapitalistische Moderne charakteristische soziokulturelle Dynamik, für die kennzeichnend ist, dass jedwede soziale und kulturelle Praxis «in irgendeiner Form mehr oder minder offensichtlich den Bedingungen des Digitalen» (Böhnke et al. 2022, 9) unterliegt. Digitaltechnologien sind derart tiefgreifend in Kultur, Sozialität und Politik eingedrungen, dass «das Digitale eine ubiquitäre, omnipräsente Infrastruktur» (Jörissen 2018, 69) bildet. Mit der Omnipräsens und Ubiquität des Digitalen geht zugleich auch seine Unsichtbarkeit einher: In ihrer alltäglichen Selbstverständlichkeit ist Digitalität «ein dauernder, diffuser, nicht eigens reflektierter Zustand geworden» (Schmidt 2020, 57), der zumeist erst in dem Moment als Lebensrealität erfahrbar wird, in dem er – aufgrund von Bugs, Verbindungsstörungen und Softwarefehlern – ausbleibt. Die weitestgehend selbstverständliche Verschränkung alltäglicher Lebensführung und digitaltechnologischer Infrastrukturen erlaubt, dass technische Dingwelten in Form von beispielsweise Algorithmen, Interfaces oder Suchmaschinen zu Mittlern werden, die als eigenständige Akteurstypen (Jörissen 2018, 52) Interaktionsdynamiken und Selbst- sowie Weltverhältnisse massgeblich strukturieren und die soziale Praxis von User:innen prä- und konfigurieren (Jörissen und Verständig 2017). Die so emergierende Hybridisierung von Digitalität, Subjekt und Alltagspraxis markiert für postdigitale Perspektiven einen kulturellen Zustand, in dem Digitalität zu einer «noisy sociomateriality» (Macgilchrist 2021, 664) geworden ist, in der «digital and analog; technological and non-technological; biological and informational» (Jandrić et al. 2018, 895) ununterscheidbar werden. Damit sind genuin pädagogisch-anthropologische Problemstellungen adressiert, insofern sich die Frage danach, was es bedeutet, in dieser Welt und im Rahmen dieser Epoche Mensch zu sein, in neuer Weise aufdrängt. Subjektivierungstheoretisch

gewendet eröffnet sich mit diesem gegenwartsdiagnostischen Reflexionsbedarf die Möglichkeit, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in einer Weise zu relationieren, in der das Subjekt nicht nur als in relationalen zwischenmenschlichen Interaktionszusammenhängen konstituiert in den Blick gerät, sondern als Einheit, die in ihrer Lebensführung massgeblich durch digitaltechnologische Akteure konfiguriert wird. Mit dieser Blickverschiebung auf das *Dazwischen* der digitalen und analogen Welten wird das Subjekt als technologisch durchdrungene und dezentrierte Figur fokussiert:

«Within a postdigital context, the subject positions and identity models existing in the spaces of technology are less imagined as unrestricted disembodied beings and more as vulnerable and aggressively commodified entities within electronic economies and marketplaces.» (Causey 2016, 431)

Mit der in postdigitalen Theorieimpulsen eingepreisten Dezentrierung des Subjekts bei gleichzeitiger Einbettung in ein technisches/technologisches, materielles, politisches und ökonomisches Sozialgefüge ergibt sich folglich die erkenntnistheoretische Herausforderung, den Überlappungen und Diffusionen des postdigitalen Subjekts analytisch und empirisch gerecht zu werden. Dabei wird es für eine erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung im Kontext postdigitaler Kulturen entscheidend, dass sich Subjektivierungsprozesse auch empirisch nicht mehr länger nur als *zwischenmenschliches* Adressierungs- und Anerkennungs-geschehen begreifen lassen, sondern als machtsensibel zu analysierende Dynamik, an der nicht-menschliche und digitale Akteurstypen sowie die in sie eingeschriebenen kulturellen, ökonomischen und sozialen Skripten massgeblich beteiligt sind. Algorithmisierte Ordnungen bilden eine Infrastruktur und tragen an das Subjekt in schneller Abfolge eine Vielzahl teils divergierender Subjektivierungsangebote heran. Im Unterschied zu kulturpessimistischen Diagnosen, die diese Allgegenwart digitaltechnologischer Akteure und algorithmischer Ordnungen in erster Linie als die technologisch optimierte Fortsetzung gouvernementaler Bestrebungen fokussieren, gerät mit der Konzeption der Postdigitalität weniger die kontinuierliche und technologisch optimierte Submission des Subjekts in den Fokus, sondern die alltägliche Konstruktion und damit Verhandel- und Gestaltbarkeit dieser normativen Ordnungen. Das Subjekt kann aus dieser Perspektive als (Ko-)Akteur bestimmt werden, der an der Ausgestaltung, Reproduktion und Subversion digitaler Transformationsprozesse sowie der mit ihnen emergierenden sozialen, kulturellen und politischen Ordnungen verstrickt und somit beteiligt ist.

3. Politik und Politisch-Werden aus subjektivierungstheoretischer Perspektive

Wir wollen im Folgenden an die kulturtheoretische Debatte um Postdigitalität anschließen, indem wir uns dem politisch-Werden und dem politisch-Sein als einer grundlegenden Facette menschlicher Subjektwerdung über die Lebensspanne (Arendt 1993) zuwenden. Hierzu folgt der Beitrag der Annahme, dass diese Facette menschlichen Lebens in einer von Digitaltechnologien durchdrungenen Welt in besonderer Weise berührt wird: Die Positionierung *in* postdigitalen Welten als politisch-Sein und die Positionierung *zu* postdigitalen Welten als politisch-Werden ermöglicht, aus erziehungswissenschaftlicher Sicht die Gleichzeitigkeit dieser Dynamik bildungstheoretisch zu bestimmen.

Entgegen einem rigiden Begriff politischer Subjektwerdung, mit dem die Frage nach dem politischen Subjektstatus primär über institutionelle Charakteristika beantwortet wird, wollen wir ein Verständnis von politisch-Werden und -Sein entwickeln, in dem auch die bereits angedeuteten mikropolitischen Praxisvollzüge und Verhandlungen sichtbar werden, die sich in den alltäglichen Szenerien einer Kultur der Digitalität und den ihnen inhärenten politischen Ordnungen und Verhandlungen artikulieren. Dementsprechend verstehen wir unter Rückgriff auf den radikaldemokratischen Politikbegriff politische Subjektivierung nicht als durch institutionelle Charakteristika wie etwa Volljährigkeit und Staatsangehörigkeit sich vollziehende Schwellenüberschreitungen, die in die Askription eines politischen Subjektstatus einmünden. Vielmehr wollen wir politische Subjektivierung als eine prozessuale Entwicklung begreifen, in deren Verlauf sich ein Subjekt zur Gestaltung von und Teilhabe an pluralen diskursiven Ordnungen und Praxisvollzügen befähigt und von diesen befähigt wird. Ausgehend von diesem Verständnis bestimmen wir das Politische als ein vielschichtiges Konglomerat diskursiver Kämpfe agonistischer Akteure und Akteursgruppen um die Gestaltung des Gemeinsamen (a). *Subjektivierung* bedeutet in diesem Kontext dann, an Auseinandersetzungen um die Gestaltung des Gemeinsamen als wirkmächtiger Akteur teilhaben zu können, sich in postdigitale Ordnungen zu verstricken; indem man innerhalb dieser Auseinandersetzungen Positionen beziehen kann oder positioniert wird (b), politisch ist und es zugleich auch stets wird.

(a) Die klassische Demokratietheorie konzipiert das Politische auf Basis eines Modells gesellschaftlicher Deliberation. Für Jürgen Habermas etwa stellt das Politische eine Form des «ritualisierten Wettbewerbs um die besseren Argumente» (Habermas 1982, 41) dar, in dessen Vollzug durch den «eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments» (Habermas 1990, 137) Fragen nach der Art und Weise gemeinsamen Zusammenlebens ausgehandelt werden. Spätestens ab den späten 1990er-Jahren geraten deliberative Verständnisse des Politischen zunehmend in die Kritik: Im Kontext der Rezeption postmoderner Theorien und der damit verbundenen kritischen, postkolonialen Revision der Vorstellung eines von Symmetrie und

Gleichberechtigung zwischen Sprecherpositionen gezeichneten politischen Raums (Spivak 2008), verlieren deliberative Theorien des Politischen ihre Überzeugungskraft. Nicht nur erscheinen die mit ihnen proklamierten Postulate der Gleichberechtigung von Sprecher:innenpositionen und die Vorstellungen eines herrschaftsfreien politischen Kommunizierens fragwürdig, mehr noch scheinen deliberative Theorieansätze nicht in der Lage zu sein, die politischen Kämpfe des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts adäquat zu fassen (Demirovic 2007, 57).

Im Zuge dieser Revision klassischer Politik- und Demokratietheorie konstituiert sich eine Vielzahl postmodern inspirierter radikaler Demokratietheorien, deren heuristischer Fokus weniger auf Formen der institutionalisierten Deliberation liegt, sondern vielmehr auf der diskursiven Verfasstheit politischer Auseinandersetzungen und politischer Ordnungen. Das Politische wird hierbei nicht länger als ein stabiles und essenzialistisch konzipiertes Gefüge verstanden, in dessen Zentrum die Deliberation und Institutionalisierung gesellschaftlicher Normkomplexe steht, sondern als ein Prozess, in dem verschiedene individuelle und kollektive Akteure in diskursiven Kämpfen um gesellschaftliche Gestaltungsmacht ringen (Angermüller 2007). Unmittelbare Folge eines solchen Politikverständnisses ist die Feststellung der kontinuierlichen Verhandelbarkeit und Verschiebbarkeit politischer Ordnungen: Politische Ordnungsmuster seien keineswegs stabile und überhistorische Gefüge, sondern sedimentiertes Resultat sozialer Praxis (Reckwitz 2006, 346). Der quasi-natürliche Status, den diese Ordnungsmuster mitunter erwecken, wird als Resultat ihrer rhetorischen Durchsetzung in Kämpfen um politische Deutungshoheit konzipiert, bei der die Alternativlosigkeit politischer Ordnungen postuliert wird.²

An diesem Punkt setzt das Politische für die postfundamentale und radikale Demokratie- und Politiktheorie an: Politik wird nicht verstanden als spezifische Form der gemeinsamen Zusammenkunft oder des deliberativen Austauschs, sondern als «Aufbrechen sedimentierter Praxen» (Hintz und Vorwallner 2015, 19) und als Praxis der Unterminierung bestehender hegemonialer Ordnungsmuster, die narrativ als quasi-natürlich und gegeben präsentiert und legitimiert werden (Rancière 2008, 27). Politische Artikulationen verweisen in diesem Kontext als diskursive Praktiken auf das mit einer bestehenden politischen Ordnung einhergehende Unrecht (Rancière 1997, 71) und stellen bestehenden Ordnungen entweder alternative, gegenhegemoniale Ordnungen in Form alternativer Gegenwarts-, Zukunfts- (Kiehl 2020) und «Wahrheitsentwürfe» (Vey 2015, 81) entgegen oder aber subvertieren diese Ordnungen durch Kritik (Foucault 1992) oder Ungehorsam (Delicates 2010).

2 Exemplarisch hierfür kann bspw. der von Margaret Thatcher geäußerte Satz «There is no Alternative» angeführt werden, mit dem die Durchsetzung neoliberaler Reformvorhaben als alternativlose Durchsetzung eines (vermeintlich) natürlichen politischen Ordnungsmusters legitimiert wurde (Queiroz 2018).

(b) Während also für die klassische Theorie des Politischen das politische Subjekt insofern relevant wird, dass es einen gesellschaftlich verliehenen Status beschreibt, an politischen Prozessen juristisch legitimiert teilhaben zu können, begreift die postfundamentale Politiktheorie das Subjekt als zentralen Reflexionshorizont. So wird die in politischen Auseinandersetzungen vorgenommene Herstellung von Subjekten und die Verknüpfung differenter Subjektpositionen hier als notwendige Bedingung verstanden, in politische Auseinandersetzung zu treten und politische Handlungsmacht zu entfalten (ausführlich bei Laclau und Mouffe 2015). Die Figur des Subjekts wird dabei in einem spannungsvollen und wechselseitigen Verhältnis von Unterwerfung und Handlungsfähigkeit skizziert: Zum einen <subjektivieren> politische Auseinandersetzungen aufgrund ihrer diskursiven Verfasstheit, indem sie unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren Subjektpositionen innerhalb einer diskursiven Ordnung zusprechen. Zum anderen ist diese zugewiesene Subjektposition nicht als unumstösslich, sondern als vorübergehender und changierbarer Koordinatenpunkt gedacht, mit welchem dem so verorteten Subjekt Aushandlungsspielräume eingeräumt werden.

In den kritischen Auseinandersetzungen Judith Butlers mit der Subjektivierungskonzeption Louis Althusers wird das Wechselverhältnis von Unterwerfung und Ent-Unterwerfung sprechakttheoretisch zugespitzt: Die mit einer Anrufung (Althusser 1977, 142–45) verbundene Zuweisung einer Subjektposition innerhalb einer diskursiven Ordnung hat nicht notwendigerweise nur deren Akzeptanz und damit die Einordnung der Angerufenen in eine mit der Anrufung verbürgte politische Ordnung zur Folge. Vielmehr eröffnet sie dem adressierten Subjekt einen Handlungsspielraum, in dem Anrufungen mitunter kontraindential ver-, zurück- und umgewendet werden können (Butler 2006, 133; Butler 2001, 17-20; Moebius 2018, 172). Jede politische Subjektwerdung ist somit als konstitutive Bedingung der Teilhabe am Politischen geknüpft an eine primäre, machtvoll Adressierung, die dem so konstituierten Subjekt politische Handlungsspielräume eröffnet. Eine «Ent-Identifizierung» mit der zugewiesenen Position durch das Losreißen von einem natürlichen Platz zu vollziehen und die Adressierungen so zu wenden, dass ein Subjektraum konstituiert wird, «in dem sich jeder dazuzählen kann» (Rancière 2002, 48), bildet somit als Praxis der Ent-Unterwerfung das basale Grundmoment des Politischen, mit dem sich ein Möglichkeitsraum der politischen Mitgestaltung bzw. der Teilhabe an der Gestaltung eines Gemeinwesens eröffnet – das politisch-Sein ist hier stets mit dem politisch-Werden verknüpft gedacht.

Uns erscheint die skizzierte radikaldemokratische Konzeption politischer Subjektivierung für postdigitalitätstheoretische Überlegungen insofern anschlussfähig, weil sie die vielfältige und gleichzeitige Hervorbringung von Subjekten *in* postdigitalen Welten (als Verstrickung) und deren Platzierung *zu* postdigitalen Welten (als Positionierung) zugänglich machen und somit für (Un-)Gleichheitsverhältnisse bzw.

pluralisierende Anerkennungskontexte sensibilisieren. So zeichnen sich die postdigitalen Verstrickungen und Positionierungen durch eine dreifache Prägung aus, die Subjektpositionierungen bzw. deren (Un-)Verhandelbarkeit ungleich verteilt: Sie sind durch – global vernetzte – ökonomische Logiken von Digitaltechnologien einer medialen Ebene bestimmt (1), sie sind soziomateriell charakterisiert und betreffen performative, körperliche, rituelle und mimetische Bildungsprozesse (2) und sie vernetzen menschliche und nicht-menschliche Akteure der Transformation eigendynamisch (3). Die hierbei entstehenden (unsichtbaren) Machtverhältnisse betreffen die politische Ebene der Subjektivierung.

4. Zur Transformation politischer Subjektivierung und Teilhabe in einer postdigitalen Welt

Nun wollen wir abschliessend und mit Blick auf die Frage nach der Transformation menschlichen politisch-Werdens und -Seins im Kontext einer von Digitaltechnologien geprägten Welt exemplarisch zwei Kristallisationspunkte fokussieren, die die Transformation politischer Subjektwerdung und Artikulation greifbar machen. Zentral erscheint uns dabei einerseits die *Referenzialität politischer Subjektivierungsprozesse*, andererseits die *Algorithmisierung von Diskursarenen*.

4.1 Referenzielle Subjektwerdung

Digitalisierungsprozesse betreffen Formen menschlicher Subjektwerdung in besonderer Weise. Die bereits angeführte Alltäglichkeit von Digitaltechnologien provoziert einen Zustand, in dem die «Trennung zwischen Ding und Person [...] ebenso aufgehoben [ist, Verf.] wie die Grenzen des Subjekts als nur-menschliches Wesen» (MacGilchrist 2012, 148). Damit markieren Kulturen der Digitalität die Zäsur einer anthropozentrischen Subjektfigur und einen Übergang zu Modi der Subjektwerdung, in denen die Herstellung des Subjekts massgeblich an ein technologisch modelliertes, selbstreferenzielles Beobachtungs- und Anerkennungsregime geknüpft ist (Schenk 2023). Dieses Regime umfasst dabei zwei Dimensionen: Zum einen eine praktische Tätigkeit, bei der «jede[: , Verf.]r heute damit beschäftigt ist, aus einer exponentiell wachsenden Vielfalt von verfügbaren Referenzen – also bereits gemachten Äusserungen, wie z. B. Bildern, Videos, Texten usw. [...] auszuwählen» (Stalder 2021, 5), um als Subjekt erkennbar zu werden.

Die mit Digitalisierungsprozessen graduell wachsende Menge an Informationen scheint zum anderen in eine Vervielfachung und Beschleunigung der potenziell anerkennungswürdigen Subjektentwürfe einzumünden. In Reflexion auf die zunehmende Technologisierung von Subjektivierungsprozessen erkennen bspw. die Medientheoretiker:innen Moeller und D'Ambrosio (2019; 2021) eine grundlegende

Verschiebung menschlicher Identitätsbildungsparadigmen. Für sie konstituiert sich das Subjekt vormoderner Gesellschaften massgeblich auf Basis eines Aufrichtigkeitsparadigmas, welches auf dem genuinen Engagement beruht, die eigene Subjektivität mit den gesellschaftlich askribierten Erwartungen zu synchronisieren (Moeller und D'Ambrosio 2021, 10–15). Die mit der Moderne emergierende Flexibilisierung biografischer Verläufe führe – so Moeller und D'Ambrosio – zu einer Zäsur des Aufrichtigkeitsparadigmas, das zunehmend durch ein Paradigma der Authentizität abgelöst werde. Dieses Authentizitätsparadigma – das in ähnlicher Weise in den Arbeiten Andreas Reckwitz konturiert wird (Reckwitz 2018, 104–105) – verlange dem Subjekt nicht nur ab, sich auf die Suche nach einem ureigenen Selbstentwurf zu begeben, der sich mitunter in Opposition zu bestehenden gesellschaftlichen Erwartungen stelle, sondern auch diesen identitären Selbstentwurf in Abgleich mit der sozialen Umwelt performativ zu validieren (Moeller und D'Ambrosio 2019, 15). Für Moeller und D'Ambrosio radikalisiert und beschleunigt das mit der digitalen Transformation einhergehende exponentielle Wachstum an Informationen das Authentizitätsparadigma, indem es dem Subjekt die technologischen Möglichkeiten eröffnet, die jeweiligen Selbstentwürfe auf Basis datengestützter Beobachtungen zweiter Ordnung kontinuierlich mit den gesellschaftlichen Rollenerwartungen abzustimmen: «Today, no one is expected to simply accept a given identity profile. Profiles need to be actively curated. They require care and creativity. You need to be invested in them» (Moeller und D'Ambrosio 2019, 232).

Resultat dieser datengestützten Kuratierung des Selbsts, bei der die Selbstpräsentation auf Grundlage der plattformspezifischen Ordnungsmuster und Anerkennungsordnungen enacted wird, bildet für die Autor:innen eine hyperreale Doublette des Selbsts, ein Profil, das sich nicht nur stärker an den gesellschaftlich hegemonialen Anerkennungsordnungen zu orientieren scheint, sondern darüber hinaus massgeblich durch nichtmenschliche Akteure wie Algorithmen, Plattforminfrastrukturen und Indikatoren figuriert wird. Nicht zuletzt zeigen die Untersuchungen Moellers und D'Ambrosios, dass sich mit der Entstehung des Profilierungsparadigmas eine veränderte menschliche Erfahrungsqualität eröffnet, etwa wenn das sorgfältig und künstlerisch kuratierte Profil des Subjekts durch Reibungen mit anderen Subjektivierungsprozessen grundlegend infrage gestellt wird und keine sinnhafte Einheit mehr bilden kann (bspw. Moeller und D'Ambrosio 2019, 112).

Die identifizierte Transformation moderner Subjekttechnologien im Zuge der Digitalisierung markiert eine grundlegende Anfrage an erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung, indem sie einerseits darauf hinweist, dass die sich vollziehenden Veränderungen menschlicher Praxis- und Erfahrungswelten sich nicht nur auf den digitalen Raum beschränken, sondern über diesen hinaus kulturelle Ordnungsmuster und Sinnsysteme berühren. Andererseits sensibilisiert sie dafür, dass die mit Digitalisierungsprozessen einhergehende Emergenz neuer Akteurstypen

kulturelle Transformationsprozesse in Gang setzen könnte, die eingespielte pädagogische Fokussierungen nachhaltig zu irritieren in der Lage sind. Politische Subjektivierung wird hier als relationaler Prozess der Dezentrierung bestimmt, der gerade deshalb neue Formen der Positionierung in und zu algorithmisierten Diskursarenen notwendig macht. Sie lassen sich artikulationstheoretisch reflektieren, wie wir im Folgenden zeigen möchten.

4.2 Algorithmisierte Diskursarenen und politische Artikulation

Mit der durch digitale Transformationen ausgelösten Verschiebung politischer Auseinandersetzungs- und Artikulationsprozesse in die digitale Sphäre der Social-Media-Plattformen konstituiert sich eine besondere Form des Sprechraums, den wir als *digitale Diskursarena* bezeichnen. Im Unterschied zu den «klassischen» Diskursarenen der liberalen Moderne, die weitestgehend auf Basis impliziter Normen aufbauten, werden digitale Diskursarenen durch eine unsichtbare und ubiquitäre digitaltechnische Infrastruktur präformiert. In diesem mathematisch und informationswissenschaftlich modellierten Raum des Sprechens bleiben die Regeln und Logiken, die den algorithmisierten Ordnungen der Diskursarenen inskribiert sind, für User:innen unsichtbar und unzugänglich und somit ihrer Gestaltungsmacht weitestgehend entzogen (Siles et al. 2022). Konstruktion und Aushandlung der Ordnungen, die den Raum und die Formen des Artikulierens umreißen, bleiben einer Gruppe von Personen und Organisationen vorbehalten, die aufgrund ihrer technischen und technologischen Fähigkeiten und Zugriffsmöglichkeiten die Macht besitzen, den Raum des Sagbaren, Themensetzungen und implizite Ordnungen zu bestimmen und zu modellieren.

Mit dieser Externalisierung der Gestaltungsmacht gehen jeweils unterschiedliche kulturelle und politische Skripts einher, die bestimmte Artikulationsformen und Praxisvollzüge ermöglichen, erschweren oder verhindern und damit unterschiedliche prototypische Subjektkulturen konturieren, auf die algorithmisierte Diskursarenen hinarbeiten. Exemplarisch lässt sich diese Inskription an der Videoplattform TikTok nachvollziehen, für die kennzeichnend ist, eine kaskadierende Form der Bereitstellung von Videos zu generieren, die es potenziell allen Nutzer:innen unabhängig von der Followerzahl erlaubt, eine plattformumfassende Reichweite mit ihren Beiträgen zu erlangen (Klug et al. 2021). Das Subjekt, auf das die Plattform hinarbeitet, ist – im Unterschied zu Plattformen wie Twitter oder Facebook – kein stabiles und lineares, das sich «implizit mit Konzepten klassischer Identitätsmodelle» formen liesse und das dazu angehalten wird, Praktiken der «Visualisierung sozialer Bezugssysteme innerhalb eines biografisch-historischen Profils» (Flasche 2022, 15) zu vollziehen. Vielmehr ist das Subjekt, auf das TikTok hinarbeitet, ein Affektwesen, dem unter Rückgriff auf eine inferenzstatistische Prognostik und Diagnostik

aktueller Affektlagen individuell abgestimmte Inhaltsangebote gemacht werden. Entsprechend werde «hier ein ganz anderes Subjekt adressiert [...], fluider, affekt-orientiert und nicht textuell-chronologisch angeordnet wie die Generation, die sich auf Facebook vernetzt, sondern über kurze Videos, die Pfade für Vernetzungen eröffnen» (ebd.).

Diese durch die digitaltechnologische Infrastruktur vollzogene Anrufung, die primär über algorithmisierte Anreizsysteme realisiert wird, kann von Nutzer:innen angenommen und als soziokulturelles Skript reproduziert werden, indem den der technologischen Infrastruktur impliziten Ordnungsmustern im Vollzug der sozialen Praxis gefolgt wird, etwa indem die von der Plattformseite bereitgestellten technologischen Möglichkeiten und Infrastrukturen genutzt werden, um an den ästhetischen Ordnungen und Diskurssträngen der Diskursarena teilzuhaben. So stellt bspw. TikTok User:innen technologische Infrastrukturen zur niedrigschwelligen Zitation von Video- und Audiomaterial bereit, mit denen bestehende Audio- und Videospuren der visuellen Artefakte anderer Nutzer:innen in eigenen Produktionsvollzügen aufgegriffen und wiederverwendet werden können. Resultat dieser (Re-) Zitationsmöglichkeiten sind kaskadierende Iterationskomplexe, in denen bestehende auditive und visuelle Diskursfragmente re- und dekontextualisiert aufgerufen werden. Ziel dieser Iterationskaskade ist die kollektive Ko- und Reproduktion der auf der Plattform aktuell hegemonialen «Wahrnehmungsregimes» (Jörissen 2020, 341), die von einem Konglomerat algorithmisierter Ordnungen begleitet werden. Gleichzeitig ist es Nutzer:innen jedoch ebenso möglich, die durch die technologische Infrastruktur vollzogenen Anrufungen zurückzuweisen, zu verwerfen oder gar zu subvertieren, etwa indem Praktiken vollzogen werden, die die in die Diskursarena inskribierten Skripts explizit konterkarieren. Die Zensur bestimmter, von der Plattforminfrastruktur als «problematisch» identifizierter Alltagsbegriffe etwa kann dazu verleiten, Synonyme oder Metonyme als Alternativbegriffe zu etablieren; bestehende Trends der ästhetischen Ordnungen lassen Spielräume zu, diese hegemonialen Ordnungen ironisch zu wenden etc. Gerade hier bietet sich den Nutzer:innen die Möglichkeit, mittels kreativer und «poetische[r] Spielzüge» (Richter und Allert 2017) die bestehenden diskursiv-visuellen Ordnungen zu modifizieren, indem sie bestehende Produktionsvollzüge und Pfadabhängigkeiten infrage stellen und neue Produktions- und Praxisvollzüge entwickeln. Hier werden Subjekte nicht nur in ihrer Verstrickung, sondern auch in ihrer Positionierung zugänglich. Der polyseme Charakter (Engel et al. 2019; Engel und Jörissen 2019) der präsentierten visuellen Artefakte erlaubt es Nutzer:innen, neue Verknüpfungen vorzunehmen, die in einer Umkehr und Subversion der hegemonial gewordenen und quasi-natürlichen Bedeutungsdimensionen resultieren. Innerhalb dieser Vollzüge scheint somit keineswegs

die Stabilität hegemonialer Wahrnehmungsordnungen auf, sondern eine Vielzahl mikropolitischer Verhandlungsphänomene, die sowohl die Bedeutungselemente dieser Ordnungen wie auch deren technologische und infrastrukturelle Sachverhalte berühren.

Diese politischen Spielzüge, die Nutzer:innen innerhalb von algorithmisierten Diskursarenen realisieren können, werden andererseits zugleich durch die automatisierte Regulation der digitalen Diskursarena konterkariert. So können Plattformen bestimmte Inhalte auf Grundlage automatisierter Prozesse in ihrer Reichweite begrenzen oder gar zensieren (Badouard 2021; Middlebrook 2020) und so den Verbreitungsgrad bestimmter Diskursstränge unter Rückgriff auf informationswissenschaftliche Modellierungen, die von menschlichen Einwirkungen weitestgehend entkoppelt sind, einschränken. Das Resultat dieser digitaltechnologisch automatisierten «Ordnung des Diskurses» (Foucault 2017) besteht zum einen in neuen Formen der *Subalternisierung*, in deren Vollzug spezifische Subjektpositionen aus kollektiven Auseinandersetzungsprozessen exkludiert werden und bestimmte Artikulationsformen unhörbar werden:

«TikTok [...] hat ungewöhnliche Massnahmen genutzt, um vermeintlich verwundbare Nutzer:innen zu schützen. Die Plattform hatte ihre Moderator:innen angewiesen, Videos von Menschen mit Behinderungen zu markieren und in ihrer Reichweite zu begrenzen. Auch queere und dicke Menschen landeten auf einer Liste von «Besonderen Nutzer:innen», deren Videos grundsätzlich als Mobbing-Risiko betrachtet und in der Reichweite gedeckelt wurden – ungeachtet des Inhaltes.» (Köver und Reuter 2019)

Die Begrenzung, Verschiebung und Erweiterung von Räumen des Sag- und Sichtbaren ist dementsprechend aus einer postdigitalitätstheoretischen Perspektive gerade nicht allein auf die Analyse der von Digitaltechnologien gestützten Konstruktionen von Diskursarenen zu begrenzen, sondern fokussiert auch auf die mit ihren einhergehenden Transformationen politischen Handelns und Sprechens *ausserhalb* von algorithmisierten Infrastrukturen, etwa wenn politische Auseinandersetzungen aus einer digitalen Diskursarena realpolitisch fortgesetzt werden und sich somit als postdigitale Formen politischer Artikulation zeigen. Exemplarisch für diesen Umstand können bspw. aktuelle jugendkulturelle Protestbewegungen angeführt werden, die die wechselseitige Referenz zwischen digitaler und analoger Lebenswelt empirisch nachzeichnen und so konturieren, wie die innerhalb digitaltechnologischer Infrastrukturen konstituierten (politischen) Praxisvollzüge, Narrative und Subjektfiguren politische Auseinandersetzungsprozesse konfigurieren (bspw. Shahira et al. 2022; Darwin 2022).

5. Fazit und Ausblick

Ausgangspunkt unseres Beitrags war die Frage, *was es bedeutet, in einer als postdigital diagnostizierten Welt Mensch zu sein*. Um diese Frage zu beantworten, haben wir uns einer zentralen Facette des Menschseins, nämlich dem politisch-Werden und dem politisch-Sein als Bezugspunkt gewidmet. Unter Rekurs auf postdigitalitätstheoretische Überlegungen und eine radikaldemokratische Konzeption politischer Subjektivierung und Praxis haben wir entfaltet, wie hierbei mediale, soziomaterielle und menschliche Akteure der Transformation miteinander verwickelt sind und Subjektivierungsprozesse zu algorithmisierten Ordnungen (un-)möglich machen. Daran anschliessend haben wir anhand zweier Kristallisationspunkte – der Transformation von Subjektivierungsprozessen im Kontext digitaler Transformationsprozesse und des Entstehens informationswissenschaftlich modellierter digitaler Diskursarenen – konturiert, wie aus postdigitalitätstheoretischer Perspektive deren Zusammenspiel nachgezeichnet werden kann.

So wird mit Blick auf diese Kristallisationspunkte zugleich deutlich, wie sich die in ihnen beobachtbaren Gegenstände keineswegs auf einen rein digitalen Raum beschränken lassen: Vielmehr kann unter Rückgriff auf postdigitalitätstheoretische Reflexionsangebote festgestellt werden, dass die hier sichtbar werdenden Logiken und Transformationsprozesse postdigitale Welten betreffen, d. h. gerade den Schnittstellen analoger und virtueller Phänomene noch mehr Aufmerksamkeit gebührt, um politische Subjektivierungen als Prozesse der (Un-)Verhandelbarkeit von algorithmisierten Ordnungen erziehungswissenschaftlich reflektieren zu können.

Den Fokus unserer Überlegungen bildeten das politische Subjekt im Singular und die es formenden sozialen Praktiken, Strukturmechanismen und technologischen Infrastrukturen. Mit dieser Fokussierung gehen zugleich zwei Problemlagen einher, die uns für eine zukünftige erziehungswissenschaftliche und bildungstheoretische Auseinandersetzung anschlussfähig erscheinen: Einerseits läuft eine solche Verengung Gefahr, Fragen nach kollektiver politischer Subjektivierung (Alkemeyer und Bröckling 2018) und kollektiver politischer Vergemeinschaftung aus dem Blick zu verlieren. Zu fragen wäre dementsprechend nicht nur danach, wie sich Transformationen von Formen politischer Vergemeinschaftung und kollektivem Protest (von Redecker 2020) unter Massgabe digitaltechnologischer Infrastrukturmechanismen vollziehen, sondern auch, wie bestehende erziehungs- und bildungstheoretische Vokabularien aktualisiert werden könnten, um diese Prozesse in ihrer Eigenheit und Kollektivität sowie in ihrer sich verändernden Qualität theoretisch und empirisch zugänglich zu machen. Andererseits läuft gerade die Fokussierung des Subjekts als einer zwar digitaltechnologisch präfigurierten, aber politisch bestimmten Handlungseinheit Gefahr, hinter posthumanistische, poststrukturalistische und postdigitale Irritationspotenziale zurückzufallen. Der zentrale Einsatzpunkt dieser theoretischen Irritationen besteht darin, menschliche Subjekte nicht mehr als von

ihrer Umwelt abstrahierte Handlungseinheiten zu fassen, sondern als relationale agencies zu dezentrieren und als von einer Umwelt technisch-materieller, technologischer, kommunikativer und interaktiver Beziehungsgefüge zu bestimmen. Aus demokratie- und politiktheoretischer Perspektive ergibt sich sodann die Frage, inwieweit Konzepte politischer Handlungsfähigkeit in einer postdigitalen Argumentation im Anschluss daran zu modifizieren sind. Gerade hier wäre es Aufgabe einer grundlagentheoretischen Auseinandersetzung, «Fragen der Politik und Gerechtigkeit auf nichtmenschliche Wesen auszuweiten, und zwar sowohl auf lebendige, als auch auf nicht-lebendige» (Chakrabarty 2022, 30). Diese strategische Dezentrierung einer anthropozentrischen Theoriebildung und Empirie würde zugleich die Entwicklung einer neuen erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Sprache sowie das Verlernen bestehender und routinierter Denkfiguren angesichts sich aufdrängender kultureller und politischer Transformationsprozesse erfordern.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas, und Ulrich Bröckling. 2018. «Jenseits des Individuums». In *Jenseits der Person*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Ulrich Bröckling, und Tobias Peter, 17–32. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839438428-002>.
- Allert, Heidrun, Michael Asmussen, und Christoph Richter. 2017. «Digitalität und Selbst: Einleitung». In *Digitalität und Selbst*, herausgegeben von Christoph Richter, Michael Asmussen, und Heidrun Allert, 9–24. Pädagogik. Bielefeld: transcript.
- Althusser, Louis. 1977. *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg: VSA.
- Angermüller, Johannes. 2007. «Was fordert die Hegemonietheorie: Zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer Umsetzung». In *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie*, herausgegeben von Martin Nonhoff, 159–72. Bielefeld: transcript.
- Arendt, Hannah. 1993. *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass*. [1.–3. Tsd.]. München and Zürich: Piper.
- Badouard, Romain. 2021. «Shadow ban». *Esprit* 479 (11): 75–83. <https://doi.org/10.3917/espri.2111.0075>.
- Bettinger, Patrick. 2021. «Educational Perspectives on Mediality and Subjectivation: Introduction». In *Educational Perspectives on Mediality and Subjectivation*, herausgegeben von Patrick Bettinger, 1–18. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-84343-4>.
- Böhnke, Nick, Christoph Richter, Christoph Schröder, Martina Ide, und Heidrun Allert. 2022. «Auf den Spuren digitaler Artikulationen: Grundlegungen einer interdisziplinären Annäherung». In *Spuren digitaler Artikulationen*, herausgegeben von Nick Böhnke, Christoph Richter, Christoph Schröder, Martina Ide, und Heidrun Allert, 9–31. Bielefeld transcript.

- Bünger, Carsten. 2022. «Digitale Bildung? Bildungstheoretische Erkundungen eines Versprechens». In *Rhetoriken des Digitalen*, herausgegeben von Miguel Zulaica y Mugica und Klaus-Christian Zehbe, 43–63. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-29045-0_3.
- Butler, Judith. 2001. *Psyche der Macht: Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2006. *Haß spricht: Zur Politik des Performativen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Chakrabarty, Dipesh. 2022. *Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter*. Berlin: Suhrkamp.
- Darvin, Ron. 2022. «Design, resistance and the performance of identity on TikTok». *Discourse, Context & Media* 46: 100591. <https://doi.org/10.1016/j.dcm.2022.100591>.
- Delicates, Robin. 2010. «Ziviler Ungehorsam und radikale Demokratie: Konstituierende vs. konstituierte Macht?» In *Das Politische und die Politik*, herausgegeben von Thomas Bedorf und Kurt Röttgers, 274–300. Berlin: Suhrkamp.
- Demirovic, Alex. 2007. «Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft». In *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie*, herausgegeben von Martin Nonhoff, 55–86. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839404942-004>.
- Engel, Juliane, Michael Göhlich, und Elke Möller. 2019. «Interaction, subalternity, and marginalisation: An empirical study on glocalised realities in the classroom». *Diaspora, Indigenous, and Minority Education* 13 (1): 40–53. <https://doi.org/10.1080/15595692.2018.1490717>.
- Engel, Juliane, und Benjamin Jörissen. 2019. «Unsichtbare Sichtbarkeiten». In *Gegenwartsdiagnosen*, herausgegeben von Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann, und Thomas Etzemüller, 549–68. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839441343-028>.
- Ester, Peter, und Henk Vinken. 2003. «Debating Civil Society». *International Sociology* 18 (4): 659–80. <https://doi.org/10.1177/0268580903184002>.
- Flasche, Viktoria. 2022. *Jugendliche Selbstentwürfe an der Social-Media-Schnittstelle: Ästhetische Artikulationen Jugendlicher auf und mit Social-Media-Plattformen zwischen 2012 und 2018*. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. <https://open.fau.de/handle/openfau/18673>.
- Flasche, Viktoria, und Anna Carnap. 2021. «Zwischen Optimierung und ludischen Gegenstrategien». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 42: 259–80. <https://doi.org/10.21240/mpaed/42/2021.06.22.X>.
- Foucault, Michel. 1992. *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Foucault, Michel. 2017. *Die Ordnung des Diskurses*. Erweiterte Ausgabe, 14. Auflage. zuerst 1970, dt. 1974. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Habermas, Jürgen. 1982. *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. 2. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Habermas, Jürgen. 1990. «Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz». In *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Systemforschung?*, herausgegeben von Jürgen Habermas und Niklas Luhmann, 101–41. zuerst 1971. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hintz, Michael, und Gerd Vorwallner. 2015. «Vorwort der Herausgeber». In *Hegemonie und radikale Demokratie*, herausgegeben von Michael Hintz und Gerd Vorwallner, 11–21. Wien: Passagen.
- Hodgson, Vivien, und David McConnell. 2019. «Networked Learning and Postdigital Education». *Postdigital Science and Education* 1 (1): 43–64. <https://doi.org/10.1007/s42438-018-0029-0>.
- Höhne, Thomas, und Martin Karcher. 2022. «Daten, Daten, Daten!! Zur Technologisierung von Bildung und Kritik durch Digitalisierung». In *Bildungspolitik*, herausgegeben von Helmut Bremer, Rolf Dobischat, und Gabriele Molzberger, 43–64. Bildung und Arbeit. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36909-5_3.
- Holstein, Kenneth, und Shayan Doroudi. 2023. «Equity and Artificial Intelligence in education». In *The ethics of artificial intelligence in education*, herausgegeben von Wayne Holmes und Kaska Porayska-Pomsta. New York: Routledge, Taylor & Francis. <https://doi.org/10.4324/9780429329067-9>.
- Jandrić, Petar, Jeremy Knox, Tina Besley, Thomas Ryberg, Juha Suoranta, und Sarah Hayes. 2018. «Postdigital science and education». *Educational Philosophy and Theory* 50 (10): 893–99. <https://doi.org/10.1080/00131857.2018.1454000>.
- Jandrić, Petar, Alison MacKenzie, und Jeremy Knox. 2022. «Postdigital Research: Genealogies, Challenges, and Future Perspectives». *Postdigital Science and Education*. <https://doi.org/10.1007/s42438-022-00306-3>.
- Jörissen, Benjamin. 2018. «Subjektivation und ästhetische Bildung in der post-digitalen Kultur». *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 94 (1): 51–70. <https://doi.org/10.30965/25890581-09401006>.
- Jörissen, Benjamin. 2020. «Ästhetische Bildung im Regime des Komputablen». *Zeitschrift für Pädagogik* 66 (3): 341–56.
- Jörissen, Benjamin, und Dan Verständig. 2017. «Code, Software und Subjekt». In *Das umkämpfte Netz*, herausgegeben von Ralf Biermann und Dan Verständig, 37–50. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15011-2>.
- Kiehl, Carolin. 2020. *Unterricht findet Stadt: Demokratiebildende Koordinaten sozialräumlichen Lernens*. Bürgerbewusstsein, Schriften zur Politischen Kultur und Politischen Bildung. Wiesbaden: Springer.
- Klug, Daniel, Yiluo Qin, Morgan Evans, und Geoff Kaufman. 2021. «Trick and Please. A Mixed-Method Study On User Assumptions About the TikTok Algorithm». In *13th ACM Web Science Conference 2021*, herausgegeben von Association for Computing Machinery, 84–92. New York: ACM. <https://doi.org/10.1145/3447535.3462512>.

- Köver, Chris, und Markus Reuter. 2019. «Diskriminierende Moderationsregeln: TikToks Obergrenze für Behinderungen». <https://netzpolitik.org/2019/tiktoks-obergrenze-fuer-behinderungen>.
- Kramer, Michaela, und Jane Müller. 2022. «Peergroup und Schule in einer Kultur der Digitalität – Digitale (Bild-)Praxis als Grenzbearbeitung zwischen zwei Lebenswelten?» *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research* 17 (4): 409–23. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i4.03>.
- Kutscher, Nadia, und Hans-Uwe Otto. 2010. «Digitale Ungleichheit – Implikationen für die Betrachtung digitaler Jugendkulturen». In *Digitale Jugendkulturen*, herausgegeben von Kai-Uwe Hugger, 73–87. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91908-9>.
- Laclau, Ernesto, und Chantal Mouffe. 2015. *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus*. 5., überarbeitete Auflage. Wien: Passagen.
- Lütkehaus, Ludger. 2006. *Natalität: Philosophie der Geburt*. Kusterdingen: SFG-Servicecenter.
- Macgilchrist, Felicitas. 2012. «E-Schulbücher, iPads und Interpassivität: Reflexionen über neue schulische Bildungsmedien und deren Subjektivationspotential». *Bildungsforschung* 9 (1): 180–204. <https://doi.org/10.25656/01:8312>.
- Macgilchrist, Felicitas. 2017. «Die medialen Subjekte des 21. Jahrhunderts: Digitale Kompetenzen und/oder Critical Digital Citizenship». In *Digitalität und Selbst*, herausgegeben von Christoph Richter, Michael Asmussen, und Heidrun Allert, 145–88. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839439456-008>.
- Macgilchrist, Felicitas. 2021. «Theories of Postdigital Heterogeneity: Implications for Research on Education and Datafication». *Postdigital Science and Education* 3 (3): 660–67. <https://doi.org/10.1007/s42438-021-00232-w>.
- Middlebrook, Callie. 2020. «The Grey Area: Instagram, Shadowbanning, and the Erasure of Marginalized Communities». *SSRN Electronic Journal*. <https://doi.org/10.2139/ssrn.3539721>.
- Moebius, Stephan. 2018. «Macht und Hegemonie: Grundrisse einer poststrukturalistischen Analytik der Macht». In *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, herausgegeben von Stephan Moebius und Andreas Reckwitz, 158–74. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Moeller, Hans-Georg, und Paul J. D’Ambrosio. 2019. «Sincerity, authenticity and proficity: Notes on the problem, a vocabulary and a history of identity». *Philosophy & Social Criticism* 45 (5): 575–96. <https://doi.org/10.1177/0191453718799801>.
- Moeller, Hans-Georg, und Paul J. D’Ambrosio. 2021. *You and Your Profile: Identity After Authenticity* New York, NY: Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/moel19600>.
- Mühlhoff, Rainer. 2018. «Digitale Entmündigung und User Experience Design: Wie digitale Geräte uns nudgen, tracken und zur Unwissenheit erziehen». *Leviathan* 46 (4): 551–74.
- Pietraß, Manuela, und Jörg Zirfas. 2021. «Homo digitalis. Neue Fragestellungen der Medienpädagogik aus anthropologischer Perspektive». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Call for Papers). <https://www.medienpaed.com/announcement/view/22>.

- Puchert, Lea. 2020. «Jugend, digitale Medien und digitale Jugendkulturen». In *Jugend im Blick der erziehungswissenschaftlichen Forschung – Perspektiven, Lebenswelten und soziale Probleme*, herausgegeben von Lea Puchert und Anja Schwertfeger, 155–67. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Quehenberger, Julia, David Cyrill Lätsch, Tim Tausendfreund, Silvia Gavez, und Thomas Gabriel. 2021. «Arbeit und Familienleben an einem Ort: Eine Studie zur digitalen Transformation in Zeiten der Corona-Pandemie». ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. <https://doi.org/10.21256/zhaw-23312>.
- Queiroz, Regina. 2018. «Neoliberal TINA: an ideological and political subversion of liberalism». *Critical Policy Studies* 12 (2): 227–46. <https://doi.org/10.1080/19460171.2016.1263216>.
- Rancière, Jacques. 1997. «Gibt es eine politische Philosophie?» In *Politik der Wahrheit*, herausgegeben von Alain Badiou und Jacques Rancière, 64–93. Wien: Turia + Kant.
- Rancière, Jacques. 2002. *Das Unvernehmen: Politik und Philosophie*. Bd. 1588. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rancière, Jacques. 2008. *Zehn Thesen zur Politik*. Berlin: Diaphanes.
- Reckwitz, Andreas. 2006. «Ernesto Laclau: Diskurse, Hegemonien, Antagonismen». In *Kultur*, herausgegeben von Stephan Moebius und Dirk Quadflieg, 339–49. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90017-9_27.
- Reckwitz, Andreas. 2018. *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Redecker, Eva von. 2020. *Revolution für das Leben: Philosophie der neuen Protestformen*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Richter, Christoph, und Heidrun Allert. 2017. «Poetische Spielzüge als Bildungsoption in einer Kultur der Digitalität». In *Digitalität und Selbst*, herausgegeben von Christoph Richter, Michael Asmussen, und Heidrun Allert, 237–62. Pädagogik. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839439456-011>.
- Richter, Christoph, und Heidrun Allert. 2020. «Bildung an der Schnittstelle von kultureller Praxis und digitaler Kulturtechnik». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 39: 13–31. <https://doi.org/10.21240/mpaed/39/2020.12.02.X>.
- Schenk, Sabrina. 2022a. ««Network Subjectivity» in the Digital Condition: Three Theoretical Envisionings». In *Educational Perspectives on Mediality and Subjectivation*, herausgegeben von Patrick Bettinger, 19–43. Palgrave Studies in Educational Media. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-84343-4_2.
- Schenk, Sabrina. 2022b. «Experimentieren in der Netzwerkgesellschaft: Praktiken der Bildung in der Kultur der Digitalität». In *Rhetoriken des Digitalen*, herausgegeben von Miguel Zulaica y Mugica und Klaus-Christian Zehbe, 65–81. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29045-0>.
- Schenk, Sabrina. 2023. «Profilneurose». *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 99 (1): 32–47. <https://doi.org/10.30965/25890581-09703077>.

- Schmidt, Robin. 2020. «Post-digitale Bildung». In *Was macht die Digitalisierung mit den Hochschulen? Einwürfe und Provokationen*, herausgegeben von Marko Demantowsky, Robin Schmidt, Bert te Wildt, und Gerhard Lauer, 57–70. Oldenburg: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110673265-005>.
- Serres, Michel. 2016. *Erfindet euch neu! Eine Liebeserklärung an die vernetzte Generation*. 3. Auflage, Deutsche Erstausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Shahira S. Fahmy, Sherry Ayad, Mirna Ibrahim, und Abdelmoneim Hany Ali. 2022. «TikTok Intifada: Analyzing Social Media Activism Among Youth». *Online Media and Global Communication* 1 (2): 287–314. <https://doi.org/10.1515/omgc-2022-0014>.
- Siles, Ignacio, Luciana Valerio-Alfaro, und Ariana Meléndez-Moran. 2022. «Learning to like TikTok ... and not: Algorithm awareness as process». *New Media & Society*, 146144482211389. <https://doi.org/10.1177/14614448221138973>.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2008. «Can the Subaltern Speak?» In *Can the Subaltern Speak?*, herausgegeben von Gayatri Chakravorty Spivak und Hito Steyerl, 17–118. Wien, Berlin: Turia + Kant.
- Stalder, Felix. 2021. *Kultur der Digitalität*. 5. Auflage, Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Vey, Judith. 2015. *Gegen-hegemoniale Perspektiven: Analyse linker Krisenproteste in Deutschland 2009/2010*. Hamburg: VSA.
- Zuboff, Shoshana. 2019. *The age of surveillance capitalism: The fight for a human future at the new frontier of power*. London: Profile Books.